

Frieden als transformierendes und bildendes Thema zukunftsfähigen interreligiösen Dialogs

Thomas Nauerth

1. Interreligiöser Dialog als transformierende Herausforderung

Die aktuelle Weltsituation ist geprägt von vielfältigen Aufbrüchen, Umbrüchen, Krisen und Neuanfängen, von denen auch die Religionen betroffen sind. Lange wurde vermutet, dass in dieser Welt die Religionen und ihre Bedeutung langsam absterben. Dies ist mitnichten der Fall. Vielmehr haben Religionen weiterhin das erkennbare Potenzial, das Leben, Handeln und Hoffen der meisten Menschen auf diesem Planeten mitzuformen (vgl. Pollack & Rosta, 2015). Damit wird auch der interreligiöse Dialog zu einer fast selbstverständlichen Notwendigkeit: Er „[...] ist eine notwendige Bedingung für den Frieden in der Welt und darum eine Pflicht für die Christen wie auch für die anderen Religionsgemeinschaften“ (Papst Franziskus, 2013).¹ Wenn Bildung und Bildungsarbeit in einer Welt im Umbruch und vielfältiger (existenzbedrohender) Krisen zukunftsfähig sein will, muss Interreligiosität mitgedacht werden. Gerade auch angesichts des Missbrauchs von Religion und dadurch verschärfter Krisen, braucht es Angebote religiöser Bildung. Dabei stellen Praxen interreligiösen Dialogs herausgehobene Lernmöglichkeiten für religiöse Bildung dar. Transformation als (Ver-)Wandlung kann sich dabei in vielfältiger Weise ereignen.

1 Diese Aussage muss auch vor dem Hintergrund des gegenwärtigen Zustands der (Welt-)Religionen gesehen werden. Fundamentalismus und Terrorismus haben nicht nur den Islam heimgesucht. Erschreckende Entwicklungen in Indien und Myanmar zeigen, dass auch der Buddhismus und Hinduismus anfällig für derartige Strömungen sind. In der sogenannten westlichen Welt ist eine nicht abnehmende Welle tiefen Misstrauens und tiefer Abneigung, ja tiefen Hasses, gegen den Islam, zu beobachten, die nicht mehr zwischen Religion und ihrem Missbrauch differenzieren will. Die fundamentalistischen Strömungen im sunnitischen Islam haben zu einer Art weltweiten ‚Bürgerkrieg‘ gegen alle anderen Formen islamischer Religion, insbesondere die Schiiten geführt; auch zu wachsender Gewalt gegen Christ*innen in einigen Ländern. In Bezug auf das Judentum hat sich seit der Besetzung des Westjordanlandes ein ‚Siedlerjudentum‘ entwickelt, das in der Ermordung des israelischen Ministerpräsidenten Jizchak Rabin und im Massaker im Heiligtum in Hebron seinen erschreckenden Höhepunkt fand.

Denn Religionen wandeln sich durch Dialog und die einzelnen am Dialog beteiligten Menschen durchlaufen dabei selbst wichtige Wandlungsprozesse.

Im Folgenden sollen aus diesem fast unendlichen Themenfeld drei Aspekte herausgegriffen werden. Zunächst wird auf ein in Öffentlichkeit, Politik und Wissenschaft hierzulande nur wenig Beachtung findendes Best-Practice-Beispiel verwiesen. Darin haben sich viele der hier angesprochenen Aspekte in bemerkenswerter Weise realisiert und es eröffnet Momente bleibenden Lernens. Davon ausgehend wird der Vorschlag entfaltet, Frieden als Leitperspektive oder Grundthema interreligiösen Dialogs in den Vordergrund zu rücken. Dadurch scheint ein transformierendes Potential in besonderer Weise gegeben zu sein. Schließlich wird – in bewusstem Kontrast zur zuerst beschriebenen Praxis – die These vertreten und anhand verschiedener praktischer Beispiele erläutert, dass die entscheidende interreligiöse Bildungsarbeit auf der Graswurzelebene zu leisten ist.

2. Die Weltreligionstreffen von Assisi als transformierende Kraft

„Überzeugungen werden stets einander achten, aber Klischees müssen sich gegenseitig totschiessen, aus Konkurrenzgründen und um ihre Daseinsberechtigung zu beweisen.“ Dieser Satz findet sich in der Büchner-Preis-Rede des Schriftstellers Hans Erich Nossak aus dem Jahr 1961. Er bezog ihn damals auf das Verhältnis von Christ*innen und Marxist*innen und behauptete „daß eine Koexistenz kein Problem sein dürfte. Leider jedoch gibt es weder Christen noch Marxisten, und wenn sich noch welche finden sollten, wird man sie als Ketzer oder Neurotiker abtun. Stattdessen gibt es nur nach dem jeweiligen Hebel funktionierende Funktionäre“ (Nossak, 1972).

Was hier in einer für einen Schriftsteller angemessenen maßlosen Übertreibung in Bezug auf Christ*innen und Marxist*innen formuliert wird, beschreibt in beeindruckender Klarheit die heutige Weltlage in Bezug auf die Religionen. Der Autor hat insbesondere in einem sehr tiefen theologischen Sinne recht, wenn er davon ausgeht, dass sich (religiöse) Überzeugungen immer achten werden. Für hinreichend Klischees in Sachen Religion und insbesondere bezüglich des Islam sorgen allerdings nicht nur „nach dem jeweiligen religiösen Hebel funktionierende Funktionäre“², sondern auch vielfältig und gefährlicher Weise immer wieder die Medien.

2 Der gegenwärtige Papst ist sich sehr bewusst, dass auch auf gegenwärtige Amtsträger, bzw. „Mitbrüder“ dieses harte Urteil von Nossak zutrifft: „Die Brüderlichkeit und das Miteinander, die wir mehreren möchten, werden bei denen, die Trenn-

Eine Koexistenz zwischen unterschiedlichen Gläubigen ist dann kein Problem, wenn sich echte Überzeugungen begegnen. Dafür steht nicht nur das Bild von Papst Johannes Paul II. in der Moschee in Damaskus als besonders eindrucksvolles Sinnbild³, sondern stehen vor allem die Weltreligionstreffen in Assisi (vgl. Waldenfels, 1989; Leineweber, 1998; Riedl, 1998; Sandler, 2003). Im Jahr 1986 kündigte Johannes Paul II. an, einen Weltgebetstag der Religionen für den Frieden in Assisi durchzuführen.⁴ Er wollte mit dieser Initiative an das II. Vatikanische Konzil anknüpfen, in dem erstmalig sowohl die Verantwortung der katholischen Kirche für eine friedliche Welt als auch der Wert der anderen Religionen lehramtlich festgehalten wurden. „Im Unterschied zur gängigen Praxis von Weltkonferenzen für den Frieden konzentrierte sich das ‚Ereignis von Assisi‘ ganz auf das Gebet um Frieden sowie auf religiöse Vollzüge wie Pilgern, Schweigen und Fasten“ (Sandler, 2003). Die Hoffnung und Erwartung hinter solch einem Gebetstreffen war „eine tiefere Öffnung und Verständigung für Friedensprozesse“. Diese Weltreligionstreffen sollten nicht den Weltfrieden direkt bewirken, sondern „konkrete Friedensbemühungen in Dialog, Verhandlungen und Einsatz für menschenwürdige Bedingungen“ (Sandler, 2003) auf geistliche Weise stärken und „neue geistige Kräfte einer an sich selbst verzweifelnden Menschheit“ (König, 1987: 9) bewusstmachen. Innerkatholisch – und auch darüber hinaus in konservativ orientierten christlichen Kreisen – war die entscheidende, geradezu skandalöse Neuerung allerdings weniger das Thema Frieden, als die Einladung aller Religionen zu einem Gebetstreffen. Das Modell Assisi wurde so zu einer bleibenden innerchristlichen Lernprovokation im interkulturellen und interreligiösen Bereich. Dem Papst selbst aber ging es zuerst um eine andere Lernbewegung: „Die Religion besitzt eine lebenswichtige Rolle beim Anregen von Friedensgesten [...] Der ‚Gebetstag für den Frieden‘ [...] wollte den Wunsch zum Ausdruck bringen, durch die Verbreitung einer Spiritualität und Kultur des Friedens zum Frieden zu erziehen“ (Papst Johannes Paul II., 2003). Hier wird die zentrale pädagogische Dimension dieser Treffen angesprochen, wobei der Papst nicht die Subjekte benennt, für die er den Wunsch hegt, zum Frieden zu erziehen. Man wird wohl nicht ganz fehlgehen, wenn man hier auch an die Weltreligionen insgesamt denkt, die durch die ‚Friedensgeste‘ Weltreligionstreffen in eine ‚Spiritualität

ungen hervorheben, Spannungen neu entfachen und aus Gegensätzen und Streitigkeiten Gewinn ziehen wollen, keinen Beifall finden“ (Papst Franziskus, 2016).

- 3 Im Schluss der dort vorgetragenen Ansprache heißt es: „Mögen sich die Herzen von Christen und Muslimen mit Empfindungen der Brüderlichkeit und Freundschaft einander zuwenden, damit uns der Allmächtige mit dem Frieden segnet, den allein der Himmel geben kann. Dem einen, erbarmungsvollen Gott sei allezeit Preis und Ehre. Amen.“ (Papst Johannes Paul II., 2001).
- 4 Dieses erste Friedensgebet ist als eigenes kleines Buch veröffentlicht: Waldenfels, 1987. In der Einleitung bietet Franz Kardinal König in gedrängter Form einen kurzen Abriss ähnlicher Bestrebungen seitdem von Rudolf Otto 1921 initiierten „Religiösen Menschheitsbund“.

und Kultur des Friedens‘ hineinverwickelt wurden, die transformierende Kraft haben kann. Vor dem Hintergrund einer solchen Zielsetzung wird verständlich, dass es ganz im Sinne des Papstes war, wenn nach dem erstmaligen Weltgebetstag von Assisi 1986 die Gemeinschaft von St. Egidio quasi geschäftsführend diese Treffen jährlich in verschiedenen europäischen Städten fortgesetzt hat. „Der Weltfriedens-Gebetstag von Assisi sollte vom einmaligen geschichtlichen Ereignis zum ständigen Auftrag für die Friedensarbeit und den interreligiösen Dialog werden. Das Ereignis Assisi 1986 avancierte zum „Modell Assisi“ (Riedl, 1998; Sant’Egidio, 2019). Gerade durch diese Fortführung sind diese Weltfriedenstreffen zu einem wichtigen informellen Treffpunkt nicht nur für Repräsentant*innen der Religionen aus der ganzen Welt geworden. Dabei mögen die offiziellen Statements oft wenig weiterführend erscheinen. Die Begegnungen an sich und die damit verbundenen Hintergrundgespräche haben neben den Gebeten selbst ihre eigene Wirkung. Auch die Bilder dieser Weltreligionstreffen und die symbolisch oft sehr kluge Inszenierung, sind beachtenswert. Sie bieten bereits über ihre mediale Vermittlung ein Lernmedium mit eigener Wirkung. Sie sind darüber hinaus auch für die teilnehmenden Vertreter*innen der Religionen bildend. Hier kommt zum Tragen, welche Bedeutung gerade emotionale Faktoren für Lernprozesse haben (vgl. Arnold, 2000; Raufelder & Mohr, 2011).

Die Päpste selbst haben sich seit 1986 nur anlässlich besonderer Anlässe in diese neue Tradition eingeschaltet. Im Jahr 2002 lud Papst Johannes Paul II. noch einmal persönlich nach Assisi ein als Reaktion auf die Terroranschläge vom 11. September 2001. Wie prägend und transformierend diese Tradition auch für die katholische Kirche geworden ist, zeigte sich, als Papst Benedikt XVI. zum 27.10.2011 selbst einlud. Als Kardinal hatte er dieser Art interreligiöser Begegnung noch kritisch gegenübergestanden:⁵ „Danke dafür, dass Ihr das Zeugnis, das Euer Verehrter Vorgänger, der selige Johannes Paul II. vor 25 Jahren hinterlassen hat, fortführt. [...] Danke, weil Ihr uns daran erinnert, dass Frieden eine Verpflichtung ist, die wir alle gemeinsam eingehen müssen, und dass Gewalt im Namen Gottes oder der Religion niemals gerechtfertigt werden kann.“⁶

5 Generell ist seit einiger Zeit der intellektuelle Transformationsprozess derjenigen Bischöfe, die das Papstamt übernommen haben, sehr beeindruckend. Vor ihrer Wahl keineswegs zu den progressiven Kräften zählend, änderte sich im Themenfeld Frieden und (interreligiöse) Verständigung nach ihrer Wahl ihre Position recht schnell. Wer sich qua Amt für die Probleme der ganzen Welt interessieren muss, wer ein Amt bekommt, in dem die ganze Welt mit ihren Problemen zur Aufgabe wird, der verändert sich. Dieser faszinierende Wandlungsprozess, der an den Päpsten paradigmatisch zu beobachten ist, zeigt unmittelbar, wo pädagogisch hierzulande anzusetzen wäre und wieso Multikulturalität ein Segen und eine immense Lernchance bedeuten kann.

6 Willkommensbrief des Generalministers des Franziskanerordens, Br. José Rodríguez Carballo, OFM, an Papst Benedikt XVI, 28.10.2011; zit. n. Zenit, 2019.

2002 beim Treffen in Assisi – nach der Katastrophe vom 09.11.2001 – wurde der wohl grundlegendste Text verabschiedet. In diesem Bekenntnis, dem sog. „Dekalog von Assisi“ (Luxemburger Kommission „Justitia et Pax“, 2002) heißt es: Wir „verpflichten uns, unsere feste Überzeugung kundzutun, daß Gewalt und Terrorismus dem authentischen Geist der Religion widersprechen“. Zudem wird auch die Verpflichtung formuliert, „die Menschen zu gegenseitigem Respekt und gegenseitiger Hochachtung zu erziehen, damit sich ein friedliches und solidarisches Zusammenleben zwischen den Angehörigen unterschiedlicher ethnischer Gruppen, Kulturen und Religionen verwirklichen läßt.“ Hier wirkt der interreligiöse Dialog sehr direkt als transformierendes Thema zukunftsfähiger (Friedens-)Bildung. Es ist erkennbar, dass diese Verpflichtung weltweit gesehen noch keineswegs hinreichend Umsetzung erfahren hat. Als unterschriebene Verpflichtung ist sie gleichwohl eine Festlegung, auf die man für jedes Programm einer Global Citizenship Education (vgl. dazu Wintersteiner et al, 2015; Kongregation für das katholische Bildungswesen, 2017) setzen kann und die von den Religionen konkret einzufordern ist.

In einer fünften Verpflichtung wird betont, dass eine bleibende Verantwortung „zum aufrichtigen und geduldigen Dialog“ (Luxemburger Kommission „Justitia et Pax“, 2002) bestehe, wobei der Fokus nicht auf das Trennende zu legen sei, damit wir uns „im gemeinsamen Bemühen [...] unterstützen, Egoismus und Übergriffe, Haß und Gewalt zu besiegen“ (ebd.). Die Religionen wollen sich, „den Ruf all jener zu eigen machen, die nicht vor der Gewalt und dem Bösen resignieren“ (ebd.) und wollen selbst „dazu beitragen, der Menschheit unserer Zeit eine wirkliche Hoffnung auf Gerechtigkeit und Frieden zu geben“ (ebd.).

3. Von Assisi lernen: Frieden als Leitperspektive interreligiösen Dialogs

Wenn das gemeinsame Ziel aller Religionen darin besteht „auf der Grundlage der Gerechtigkeit eine Welt der Solidarität und des Friedens“ zu bauen und zu festigen, wie es im Dekalog von Assisi heißt, dann müsste im interreligiösen Dialog die gemeinsame Arbeit an diesem Ziel generell im Vordergrund stehen. Es sei „an erster Stelle unsere Sache, uns den anderen Gläubigen zu öffnen, um gemeinsam mit ihnen mutig und mit Ausdauer das großartige Werk des Aufbaus jenes Friedens in Angriff zu nehmen, nach dem sich die Welt sehnt“, mit diesen Worten beendete Johannes Paul II. seine Botschaft zum Weltfriedenstag 1992 (Papst Johannes Paul II., 1992). Eine solche Schwerpunktsetzung ist aktuell in Deutschland in Bezug auf den interreligiösen Dialog auf offizieller Ebene in keiner Weise gegeben. Es ist eigenartig, extra betonen zu müssen, dass interreligiöser Dialog über den alleinigen Austausch von Höflichkeiten

hinaus gehen kann und darf, dass es um mehr als einen religionskundlichen Expeditionsmodus gehen muss und ein Wettstreit um die bessere Wahrheit völlig deplatziert ist. Der Frieden als gesellschaftlich relevante Notwendigkeit müsste in den Mittelpunkt gestellt werden. Dieser müsste weit über den Seelenfrieden hinausgehen und auf Ausgleich sowie Transformation der innergesellschaftlichen wie zwischenstaatlichen Spannungen zielen. Gerade in Deutschland war man schon einmal wesentlich weiter in der Fokussierung auf das Themenfeld Frieden innerhalb interreligiöser Verständigung. Aus der weit- hin vergessenen sehr vielfältigen Friedensszene in der Weimarer Republik erwuchs gegen Ende der 1920er Jahre eine „Arbeitsgemeinschaft der Konfessionen für den Frieden“.⁷ Mit dem Wort „Konfessionen“ waren damals auch die verschiedenen Religionen gemeint. Muslimische Menschen und islamische Religion waren seinerzeit in Deutschland noch eine Seltenheit, aber es gab von jüdischer Seite durch den „Jüdischen Friedensbund“ (Holmes, 2002) eine aktive Beteiligung, wie aus einer Predigt des Bielefelder Rabbiners Hans Kronheim von 1929 hervorgeht:

„Es gibt heute eine beachtenswerte Friedensbewegung in der Welt, und sie ist im Wachsen begriffen. An die Spitze dieser Bewegung sind neuerdings die Religionen getreten. Wer hätte auch mehr Anlaß und wer wäre geeigneter für den Frieden zu werben, als die Religion. [...] Auch in Deutschland ist eine Arbeitsgemeinschaft der Konfessionen für den Frieden entstanden, die unsere Gemeinschaft mit den beiden anderen Bekenntnissen vereint sieht. Es ist ein ‚Jüdischer Friedensbund‘ begründet worden, der alle Kräfte innerhalb des Judentums für den Frieden sammeln will. Hier ist die Möglichkeit, sich zu betätigen, damit unsere Stimme nicht fehle in der großen Symphonie des Friedens“ (Kronheim, 2006: 131).

Es ist unschwer auszumachen, welche Faktoren verhindern, dass solch eine interreligiöse Arbeitsgemeinschaft aktuell in Deutschland neu entsteht. In Bezug auf den christlich-jüdischen Dialog ist da zum einen die immer noch fortwirkende Traumatisierung durch die Shoa, die zu einer einseitigen politischen Solidarisierung mit dem Staat Israel geführt hat und so dazu beiträgt, dass der Israel-Palästina-Konflikt im christlich-jüdischen Dialog auf allen Ebenen weit- hin tabuisiert wird. Dadurch aber ist das Themenfeld Frieden und Gerechtigkeit insgesamt ein schwieriges Gesprächsthema geworden, was sich nicht zuletzt an der Marginalisierung theologisch hochinteressanter Gesprächspartner*innen zeigt, die in diesem Konflikt eine andere jüdische Position

7 In einem Aufruf von 1930 heißt es: „Gestützt auf das Zusammenwirken aller gleichberechtigten Kräfte will die Arbeitsgemeinschaft der Konfessionen zur Schaffung einer allgemeinen Friedensatmosphäre beitragen [...] Die Bekenner der Religionen der Liebe und des Friedens werden einander über die Grenzen hinweg die Hände reichen“; (Gründungs?-) Aufruf der Arbeitsgemeinschaft der Konfessionen für den Frieden (ca. 1930), Diözesanarchiv Berlin, ohne Signatur.

vertreten, als die jüdischen Institutionen hierzulande (vgl. Verleger, 2019; EJJP, 2019). Die sehr verspätete Etablierung einer Unterkommission für den Interreligiösen Dialog mit dem Islam von Seiten der Deutschen Bischofskonferenz 1998 hat spätestens seit dem 11.09.2001 nicht nur mit der Überlagerung des christlich-islamischen Dialoges durch das Problemfeld Terrorismus, sondern auch mit einer wachsenden Islamophobie zu kämpfen. Auch die von den Afrikamissionaren/Weißen Vätern gegründete Christlich-Islamische Begegnungs- und Dokumentationsstelle (CIBEDO), die für die katholische Kirche in Deutschland das entscheidende Kompetenzzentrum darstellt, hat in ihrem Aufgabenspektrum das Themenfeld Frieden nicht explizit ausgewiesen. Ein ähnlicher Befund ergibt sich bei einem Blick in die deutschsprachige religionspädagogische Debatte, die inzwischen zwar das Thema interreligiöser Dialog entdeckt hat, das Thema Friedenserziehung aber fast vollständig vernachlässigt und alleine von daher für eine Verknüpfung der Themenfelder ‚Dialog‘ und ‚Frieden‘ keinen Beitrag leisten kann.

Was hier für die katholische Kirche in Deutschland kurz skizziert wurde, dürfte weithin auch für die evangelische Kirche zutreffen, die zudem in Deutschland seit einigen Jahren eine – vorsichtig formuliert – wenig weiterführende theologische Debatte über die Selbigkeit Gottes im Islam und Christentum führt.⁸ Einzig das „Projekt Weltethos“ (Küng, 1990) hat das hohe transformative Bildungspotenzial des Themas Frieden im interreligiösen Bereich erkannt und bearbeitet es kontinuierlich.

Küngs Ziel war eine weltgesellschaftliche ethische Alphabetisierung, die auf das Potential der Religionen setzt. Ein erster Erfolg war die „Erklärung zum Weltethos“ (Parlament der Weltreligionen, 1993). In diesem Dokument verständigten sich Vertreter*innen aller Religionen über Grundprinzipien eines Weltethos, also Prinzipien, die auch für jedes Projekt einer Global Citizenship Education leitend sind. Kernelemente dieses gemeinsamen Ethos sind neben der „Goldenen Regel“ „vier umfassende uralte Richtlinien, die sich in den meisten Religionen dieser Welt finden“ (Parlament der Weltreligionen, 1993: 8). Dazu gehören eine Verpflichtung auf eine Kultur der „Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben“, „Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung“, „Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit“ und auf „Gleichberechtigung und die Partnerschaft von Mann und Frau“ (Parlament der Weltreligionen, 1993: Kap. III, 8-13). Am Ende dieser Erklärung heißt es:

„Unsere Erde kann nicht zum Besseren verändert werden, ohne daß das Bewußtsein des Einzelnen geändert wird. Wir plädieren für einen individuellen und kollektiven Bewußtseinswandel, für ein Erwecken unserer spirituellen Kräfte durch Reflexion, Meditation, Gebet und positives Denken, für eine

8 Vgl. nur die Formulierung „Die Feststellung des ‚Glaubens an den einen Gott‘ trägt nicht sehr weit“ (Kirchenamt der EKD, 2006) und die Ausführungen bei Weinrich, 2007.

Umkehr der Herzen. [...] Deshalb verpflichten wir uns auf ein gemeinsames Weltethos: auf ein besseres gegenseitiges Verstehen sowie auf sozialverträgliche, friedensfördernde und naturfreundliche Lebensformen. Wir laden alle Menschen, ob religiös oder nicht, ein, dasselbe zu tun!“ (Parlament der Weltreligionen, 1993: 15).

Die von Küng 1995 gegründete Stiftung Weltethos arbeitet seitdem kontinuierlich an diesen Zielvorgaben. Allerdings konnte sie den deutschen Diskurs in Bezug auf interreligiöse Lernprozesse und Arbeitszusammenhänge bislang nicht prägen. International gesehen ist in vielen Ländern eine viel selbstverständlichere Verbindung interreligiöser Verständigung und innergesellschaftlicher friedlicher Transformation zu beobachten.⁹ Insofern zeigt sich hier wieder einmal, wie sehr jede Global Citizenship Education in Deutschland zunächst an der Weitung der Perspektiven arbeiten muss, und vorrangig eine Überwindung nationalstaatlichen beziehungsweise eurozentristischen Denkens zu bewirken hat.

Interreligiöser Dialog auf der Ebene hoher Repräsentant*innen der verschiedenen Religionen hat durchaus konkrete Auswirkungen auf das interreligiöse Miteinanderleben in den unterschiedlichen Gesellschaften weltweit: „Der dauerhafte Dialog zwischen den Führern verschiedener Glaubensrichtungen [...] verändert die Art und Weise, wie Gläubige und Institutionen religiöse und andere Formen der Vielfalt wahrnehmen und akzeptieren“, formuliert Nuruddeen Lemu (2018) aus muslimischer Perspektive vor dem Hintergrund der Arbeit des Da'wah Institute of Nigeria. So hilfreich Gespräche auf hoher Ebene demnach sein können, so können doch die auf internationaler Ebene gelegten Grundlagen und Grunddokumente wie die „Erklärung zum Weltethos“ von 1993 oder der „Dekalog von Assisi“ von 2002 ihre Kraft zur Transformation nationaler, religiöser und auch konfessioneller Begrenzungen nur entfalten, wenn sie erinnert und eingefordert werden. Dieses Erinnern und Einfordern wiederum kann transformierende Kraft für konkrete Gesellschaften nur dann wirklich gewinnen, wenn es auch vor Ort geschieht. Die religiösen Oberhäupter und wissenschaftlich Vordenkenden können den Weg in die konkreten Dörfer und Städte, also in die einzelnen Gemeinden jeglicher religiöser Bekenntnisse nicht gehen. Nur wenn es gelingt, den interreligiösen Dialog an

9 Das wohl ungewöhnlichste (und umstrittenste) Projekt in diesem Feld ist das KAICIID (King Abdullah bin Abdulaziz International Centre for Interreligious and Intercultural Dialogue). Es handelt sich um eine staatenübergreifende Organisation, deren Aufgabe darin besteht, Dialog als Mittel zur Konfliktvermeidung und Konfliktlösung weltweit einzusetzen sowie gegenseitiges Verständnis und Kooperation zu fördern. In einem sieben Jahre andauernden Verhandlungs- und Entwicklungsprozess wurden KAICIIDs Auftrag und Struktur so gestaltet, dass der Dialog zwischen Menschen unterschiedlichen Glaubens und unterschiedlicher Kulturen gefördert und eine Brücke zwischen den Menschen gebildet wird. Es geht darum, Feindseligkeiten und Ängste zu überwinden und durch gegenseitigen Respekt zu ersetzen (vgl. KAICIID, 2019).

der Basis zu verstetigen, werden die großen Erklärungen auf hoher Ebene ihr Ziel erreichen können.

4. Über Assisi hinaus: Interreligiöser Dialog als den lokalen Kontext verwandelnde Graswurzelarbeit

Der ‚mitleidige und barmherzige‘ Gott ‚will, dass die Söhne und Töchter der einen Menschheitsfamilie enger miteinander verbunden und immer im Dialog sind‘ (Papst Franziskus, 2016). Wenn der Papst mit dieser Bestimmung des Willens Gottes Recht hat, dann muss Assisi zum Modell werden. Denn daraus ergibt sich eine dringende Aufgabe für die noch vorhandenen christlichen Gemeinden, die vom Kirchturm zur Moscheekuppel und zur Synagoge und weit darüber hinaus nachbarliche Beziehungen aufnehmen sollten. Dann bedarf es aber auch über den Rahmen verfasster religiöser Gemeinden hinaus einer Vielzahl von interreligiösen Initiativen und Aktionen, die einen klaren Fokus auf Frieden und Versöhnung haben. In Bezug auf diese Aufgabe scheint es in Deutschland an der Basis zumindest etwas besser bestellt zu sein, als auf der Ebene offizieller Gespräche zu beobachten war. Zwar gibt es lediglich 13 Ortsgruppen der weltweiten Bewegung ‚Religions for Peace‘, die sich 1970 nach der ersten Weltkonferenz der Religionen für den Frieden (WCRP) gebildet hat (vgl. RfP, 2019). Aber abseits solcher Bewegungen ist in den letzten Jahren einiges entstanden, was in Teilen sogar die für Assisi typische Kombination von interreligiöser Begegnung im Gebet und Fokussierung auf das Thema Frieden zeigt. So zum Beispiel in Dortmund, wo am 2. September 2018 ein Friedensgebet der Religionen stattfand:

„Als Freiluftgottesdienst wird dieser Gottesdienst hoch oben auf der Halde Schleswig stattfinden. Es beten mit: Katholische und Evangelische Christen, Juden, Koptisch-Orthodoxe, Eritreisch-Orthodoxe und Muslime. Bezirksbürgermeister Karl-Heinz Czierpka wird ein Grußwort sprechen. Der Posaunenchor Brackel umrahmt festlich den Gottesdienst vom höchsten Punkt im Stadtbezirk [...] unter dem Motto: ‚miteinander.versöhnt.leben.‘ Der Theologe Hans Küng sagt: ‚Es gibt keinen Frieden unter den Völkern dieser Erde ohne den Frieden unter den Religionen‘. Das gemeinsame Gebet der Religionen ist eine Gelegenheit für Frieden, Toleranz und Vielfalt unserer Stadt zu beten. Der Gottesdienst wirbt zugleich für die Achtung jeder Menschenwürde“ (KSD, 2018).

Hier wird das transformative bildende Potential solcher Gebetstreffen auch im Lokalen sehr deutlich. Bezirksbürgermeister und Posaunenchöre sind mit eingebunden und lernen im Dabeisein und Mittun etwas von den friedens-

stiftenden Möglichkeiten religiösen Dialoges. Ähnliches gilt für den Ort Lipstadt, wo „seit über 20 Jahren Vertreter verschiedener christlicher Kirchen und der türkischen Moschee und der Jüdischen Gemeinde in Paderborn im Gespräch“ sind und „regelmäßig gemeinsame Friedensgebete der Religionen“ vorbereiten (EKSA, 2019).

Es gibt auch Initiativen, bei denen offizielle Kirchen und Gemeindevertreter*innen weniger stark eingebunden sind und die eher eine freie Initiative engagierter Gläubiger darstellen:

„Wir sind Frauen und Männer aus verschiedenen Religionen und Weltanschauungen, darunter Hindus, Buddhisten, Juden, Christen und Muslim. Uns verbindet das Wissen um das große Geheimnis des Heiligen, welches sich in jedem Menschen und in der gesamten Schöpfung verbirgt und offenbart. In diesem lebendigen, spirituellen Geschehen finden wir Zugang zu unserem Ursprung und zu Gott mit seinen unzähligen Namen. Wir sind zuversichtlich: Das Verlangen nach einem lebensbewahrenden Frieden wird die Menschen aller Religionen und Geistesströmungen zusammenführen. Deshalb verstehen wir uns als spirituell orientierte Friedensstifter“ (IFGB, 2018).

So lautet die Selbstvorstellung dieser Initiative aus Berlin. Es war ein politisches Ereignis, das zur Gründung dieser Initiative führte:

„Als im Mai 2002 Präsident George W. Bush in Europa um Verbündete für seine militärischen Absichten warb, traten wir erstmals an die Öffentlichkeit. Gegen den Missbrauch von Religionen als Mittel zur gewaltsamen Durchsetzung von Interessen setzen wir durch unser gemeinsames Beten unter freiem Himmel ein Zeichen“ (ebd.)

Regelmäßig trifft sich die Gruppe seitdem in der Öffentlichkeit und hat in Anlehnung an die Tradition von Assisi eine Form entwickelt, in der die einzelnen Gebete der verschiedenen Religionen von den anderen Teilnehmern in Andacht, Solidarität und Schweigen mitgetragen werden:

„Mit unserem Gebet auf Straßen und Plätzen lösen wir uns aus den Erstarrungen des Alltags [...] bringen wir die Lebensbedrohungen zur Sprache. [...]. Das monatliche Friedensgebet ist Ausdruck unseres Vertrauens auf die Zusage einer gerechten Welt: In ihr lassen wir uns gegenseitig gelten und sind dankbar getragen von dem großen, uns umhüllenden Geheimnis des Heiligen“ (ebd.).

Die Texte auf der Homepage dieser Initiative zeigen, dass damit für die Beteiligten und wohl auch für ihr Umfeld, äußerst fundierte und reflektierte Bildungsprozesse möglich werden, bei denen (Inter-)Religiosität noch einmal in ganz neuen Dimensionen entdeckt werden kann.

In Bielefeld hat vor einigen Jahren eine kleine – dem Internationalen Versöhnungsbund angeschlossene – Friedensgruppe zusammen mit dem Islamischen Zentrum eine Reihe gemeinsamer Friedensgebete von Christ*innen und

Muslim*innen durchgeführt. Gut 60 Menschen, Christ*innen und Muslim*innen, beteten zusammen, tauschten sich anschließend bei einem Imbiss aus und lernten sich dadurch kennen. Bei diesen Gebeten ging man bewusst über Assisi hinaus, denn es wurde ein gemeinsames Beten versucht. Das Prinzip war, zu erkunden, was die jeweils andere Seite im Gebet mittragen kann. Es war berührend, zu sehen, wie dankbar solch eine Initiative von muslimischer Seite aufgenommen wird. Die jeweils andere Religion wird in solchen gemeinsamen Gebeten als Religion ernstgenommen und wertgeschätzt, was eine wichtige Voraussetzung für jede Verständigung ist.

Eine weitere interessante Entwicklung stellen „Räte der Religionen“ in verschiedenen Städten dar. Dies scheint eine Parallelentwicklung zu den seit längerem bestehenden „Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen (ACK) zu sein:¹⁰ „Uns war klar, dass wir uns nicht nur über Religion austauschen wollen. Wir wollten ein interreligiöses Gremium schaffen, das den Dialog mit Politik, Zivilgesellschaft und den Bürgerinnen und Bürgern fördert,“ so wird der Gründungsimpuls des Frankfurter Rats der Religionen beschrieben (vgl. RdRF, 2019). Von Anfang an war eine Orientierung auf die Bedarfe der städtischen Gesellschaft gegeben, „um werteorientierte Dialoge in Gang zu bringen und eine breite Teilhabe zu erreichen.“¹¹ Diese Orientierung eines städtischen Rats der Religionen erinnert stark an den vielzitierten Rat des Propheten Jeremia an die nach Babylon verschleppten exilierten Israeliten: „Suchet der Stadt Bestes [...]“ (Jer 29,7). Allerdings verbirgt diese so geläufige Übersetzung des hebräischen Textes, dass in diesem Vers dreimal das Wort „shalom“ verwendet wird; die Übersetzung der Elberfelder Bibel trifft die Aussage daher wesentlich besser: „Und sucht den Frieden der Stadt [...] und betet für sie zum HERRN! Denn in ihrem Frieden werdet ihr Frieden haben.“ Wenn also durchaus zu wünschen ist, dass in jeder Stadt und in jedem Landkreis ein ‚Rat der Religionen‘ entsteht, sollte auch vor diesem biblischen Hintergrund zugleich darauf hingearbeitet werden, dass diese Räte eine klarere Fokussierung auf die Friedensaufgabe der Religionen entwickeln. Nichts fordert Religionen und religiöse Menschen stärker zu humanen Transformationen heraus, als die Herausforderung, den Fokus auf die Friedensaufgabe der und das Friedenspotenzial von Religion zu richten.

Als letztes Beispiel sei ein außergewöhnliches Schulprojekt in Osnabrück genannt, wo die Transformation einer ehemals staatlichen Schule katholischer Konfession in eine katholisch-kirchliche Schule mit abrahamitischer Ausrichtung gelungen ist (vgl. Johannisgrundschule, 2019). Angesichts der enormen Spannungen in Bezug auf die islamische Religion kommt solch einem Schul-

10 Eine aktuelle Übersicht der bestehenden ‚Räte‘ findet sich unter: RdRF, 2019. Aktuell sind dort 12 weitere „Räte“ verzeichnet. Hinzu kommen acht ‚runde Tische der Religionen‘.

11 So Khushwant Singh, Ratsvorsitzender und Vertreter der Sikh-Religion (vgl. RdRF, 2019).

projekt unmittelbar friedensstiftende Wirkung zu. Zu fragen wäre, ob es nicht auch an der Zeit wäre, über eine die drei abrahamitischen Religionen noch übergreifende interreligiöse Schule nachzudenken.

Was in diesen oft unscheinbaren, medial wenig beachteten Initiativen vor Ort gelebt wird, ist nichts weniger als eine weltgesellschaftliche Alphabetisierung, die auf die lokalen Bedarfe herunter gebrochen wird. Es sind gemeinsame Such- und Lernbewegungen in den Religionen und aus den Religionen heraus hin zu einer friedensfähigen Gesellschaft. Es sind auch wirkmächtige Zeichen, aus denen gelernt werden kann, wie miteinander in Zukunft gelebt werden sollte: „Initiativen des interreligiösen Dialogs [...] [müssen] wissenschaftlich stärker begleitet, aufgearbeitet und für die Bildungsarbeit fruchtbar gemacht werden“ (Freise, 2006; vgl. auch Freise/Khorchide, 2014). Denn alle Appelle, wonach die Religionen „dazu berufen [seien], die Kultur der Begegnung und des Friedens aufzubauen, die aus Geduld, Verständnis und bescheidenen konkreten Schritten besteht“ (Papst Franziskus, 2016) sind wesentlich darauf angewiesen, dass diese von einzelnen Menschen und Gruppen vor Ort aufgegriffen und für ihre lokale Umgebung erfahrbar gemacht werden. Damit kann konkret gezeigt werden, welches Friedenspotential Religionen besitzen. Die Weltsituation insgesamt verlangt dringend nach konkreten Beispielen, die es erlauben, die gängigen Definitionen von Religion wesentlich zu ergänzen: „Wer behauptet, an Gott zu glauben, muss auch ein Mensch des Friedens sein. [...] Sagen wir gemeinsam „nein“ zum Hass, zur Rache, zur Gewalt, besonders zu jener, die im Namen einer Religion oder im Namen Gottes verübt wird! Gott ist Friede, salam“ (Papst Franziskus, 2015).

Literatur

- Arnold, Rolf (2000): Identität und Emotion als Faktoren. Erkenntnisse aus der Lernwiderstandsforschung. In: DIE – Zeitschrift für Erwachsenenbildung 2; https://www.die-bonn.de/zeitschrift/22000/arnold00_02.pdf [15.2.2019].
- EJPG – European Jews for a Just Peace Germany (2019): Jüdische Stimme für gerechten Frieden in Nahost; www.juedische-stimme.de/ [15.1.2019].
- EKSA – Evangelischer Kirchenkreis Soest-Arnsberg (2019): Homepage; www.kirchenkreis-soest.de/ich-suche/news-infos/nachrichten/nachrichtendetails/news/bruecke-zum-frieden [15.1.2019].
- Freise, Josef (2006): Integration in die mehrkulturelle und multireligiöse Gesellschaft? Herausforderung für Bildung. Religion und Politik: Welchen Beitrag können Christen in der interreligiösen Bildung für die Integration in die multireligiöse Gesellschaft leisten? Welche Erwartungen haben Christen an die muslimischen Religionsgemeinschaften, an die Politik und die Bildung? Vortrag auf der gemeinsamen Fachtagung der Türkisch Islamischen Union (DITIB) und der KFH NW am

17. Juni 2006 in Köln; https://www.katho-nrw.de/fileadmin/_migrated/content_uploads/Freise_Christen___interreligioese_Bildung_01.pdf [10.6.2019].
- Freise, Josef/Khorchide, Mouhanad (2014): *Wertedialog der Religionen. Überlegungen und Erfahrungen zu Bildung, Seelsorge, Sozialer Arbeit und Wissenschaft*. Freiburg: Herder.
- Holmes, Virginia Iris (2002): *Integrating Diversity. Reconciling Contradiction: The Jüdischer Friedensbund in Late Weimar Germany*. In: *Leo Baeck Institute Yearbook* 47(1), S. 175-194.
- IFGB – Internationales Friedensgebet Berlin (2018): *Zum 5jährigen Bestehen*; <http://friedensgebet-berlin.de/selbstverstaendnis/5jahre> [20.11.2018].
- Johannisgrundschule (2019): *Drei-Religionen-Schule*; <http://www.drei-religionen-schule.de/schule.html> [15.1.2019].
- KAICIID (2019): *Homepage*; <https://www.kaiciid.org/de/wer-wir-sind> [16.4.2019].
- KSD – Katholische Stadtkirche Dortmund (2018): *Friedensgebet der Religionen*; <https://www.stadtkirche-dortmund.de/friedensgebet-der-religionen/>. [16.4.2019].
- Kirchenamt der EKD (Hrsg.) (2006): *Klarheit und gute Nachbarschaft. Christen und Muslime in Deutschland*; https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_texte_86.pdf. [20.11.2018].
- Kongregation für das katholische Bildungswesen (2017): *Erziehung zum solidarischen Humanismus. Für den Aufbau einer »Zivilisation der Liebe« 50 Jahre nach Populorum progressio*. http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/ccatheduc/documents/rc_con_ccatheduc_doc_20170416_educare-umanesimo-solidale_ge.html. [15.1.2019].
- König, Franz Kardinal (1987): *Einleitung*. In: Waldenfels, Hans (Hrsg.): *Die Friedensgebete von Assisi*. Freiburg: Herder, S. 61-95.
- Kronheim, Hans (2006): *Das Verbindende in den Vordergrund rücken. Friede (Predigt zum Versöhnungstage in der Synagoge zu Bielefeld am 14. Oktober 1929)*. In: Minninger, Monika (Hrsg.): *Aus einer Hochburg des Reformjudentums. Quellensammlung zum Bielefelder Judentum des 19. und 20. Jahrhunderts*. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, S. 128-132.
- Küng, Hans (1990): *Projekt Weltethos*. München: Piper.
- Leineweber, Matthias (1998): *Die Friedensgebete von Sant' Egidio. Die internationalen Treffen der Weltreligionen für den Frieden in der Nachfolge von Assisi*. In: *Una Sancta*, 53, S. 318-321.
- Lemu, Nuruddeen (2018): *Friedensaufbau und Extremismusprävention in Nigeria. Eine muslimische Perspektive*. In: *forum weltkirche*, 1, S. 20-26.
- Luxemburger Kommission „Justitia et Pax“ (2002): *Der Dekalog von Assisi für den Frieden*; http://w3.restena.lu/justpaix/frieden_dossier/assisi2002.html. [20.11.2018].
- Nossak, Hans E. (1972): 1961. In: *Büchner-Preis-Reden 1951-1971*. Stuttgart: Reclam, S. 103-113.
- Papst Franziskus (2013): *Nachsynodales Apostolisches Schreiben „Evangelii Gaudium“*, 24.11.2013; http://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20131124_evangelii-gaudium.html. [15.2.2018].
- Papst Franziskus (2015): *Ansprache in der Moschee von Koudoukou, Bangui (Zentralafrikanische Republik) am 30.11.2015*; <https://w2.vatican.va/content/francesco/>

- de/speeches/2015/november/documents/papa-francesco_20151130_repubblica-centrafricana-musulmani.html, [20.11.2018].
- Papst Franziskus (2016): Ansprache des Heiligen Vaters am 02.10.2016 bei der Interreligiösen Begegnung in Baku; https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2016/october/documents/papa-francesco_20161002_azerbaijan-incontro-interreligioso-baku.html, [20.11.2018].
- Papst Johannes Paul II (1992): Botschaft zum Weltfriedenstag am 1.1.1992; https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/en/messages/peace/documents/hf_jp-ii_mes_08121991_xxv-world-day-for-peace.html, [20.11.2018].
- Papst Johannes Paul II (2001): Ansprache am 6.5.2001 bei einem Treffen mit der moslemischen Gemeinschaft in Damaskus; http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/2001/may/documents/hf_jp-ii_spe_20010506_omayyadi.html, [20.11.2018].
- Papst Johannes Paul II (2003): Botschaft zum Weltfriedenstag 2003; https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/messages/peace/documents/hf_jp-ii_mes_20021217_xxxvi-world-day-for-peace.html, [20.11.2018].
- Parlament der Weltreligionen (1993): Erklärung zum Weltethos; https://www.weltethos.org/1-pdf/10-stiftung/declaration/declaration_german.pdf, [20.11.2018].
- Pollack, Detlef/Rosta, Gergely (2015): Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich. In: Religion und Moderne, 1. Frankfurt/New York: Campus.
- Raufelder, Diana/Mohr, Sonja (2011): Zur Bedeutung sozio-emotionaler Faktoren im Kontext Schule unter Berücksichtigung neurowissenschaftlicher Aspekte. In: Ittel, Angela/Merkens, Hans/Stecker, Ludwig (Hrsg.): Jahrbuch Jugendforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 74-96.
- RdRF – Rat der Religionen Frankfurt (2019): Homepage; <https://rat-der-religionen.de/links/uebersicht-raete-der-religionen> [15.1.2019].
- RfP – Religions for peace (2019): Homepage; www.religionsforpeace.de [16.04.2019].
- Riedl, Gerda (1998): Modell Assisi. Christliches Gebet und interreligiöser Dialog in heilsgeschichtlichem Kontext. Berlin/New York: de Gruyter.
- Sandler, Willibald (2003): Das Friedensgebet der Religionen in Assisi. In: Schwager, Raymund/Niewiadomski, Józef (Hrsg.): Religion erzeugt Gewalt – Einspruch! Münster/Hamburg/London: Lit, S. 78-97.
- Sant'Egidio (2019): Interreligiöser Dialog/Ökumene; <https://www.santegidio.org/pageID/30064/langID/de/Interreligi%C3%B6ser-Dialog%C3%96kumene.html> [16.4.2019].
- Verleger, Rolf (2019): Homepage; www.rolf-verleger.de [15.1.2019].
- Waldenfels, Hans (1989): Assisi 1986. In: Theologische Quartalsschrift, 169, S. 24-33.
- Weinrich, Michael (2007): Glauben Juden, Christen und Muslime an denselben Gott? Systematisch-theologische Annäherungen an eine unzugängliche Frage. In: Evangelische Theologie 67, S. 246-263.
- Wintersteiner, Werner/Grobbauer, Heidi/Diendorfer, Gertraud/Reitmair-Juárez, Susanne (2015) (Hrsg.): Global Citizenship Education. Politische Bildung für die Weltgesellschaft. Klagenfurt/Salzburg/Wien: Österreichische UNESCO-Kommission (2. Aufl.).
- Zenit (2019): The World seen from Rome; www.zenit.org [16.4.2019].